Gesundheitspflege.

‖ **Hausmittel gegen Wespenstiche.** Für dieselben ist Zwiebelsaft ein einfaches und wirksames Heilmittel. Eine Zwiebel wird durchgeschnitten und die Wunde, nachdem der Stachel des Insekts herausgezogen ist, mit der Schnittfläche eingerieben, worauf der Schmerz sofort schwindet und keine Geschwulst entsteht. Hauswurz, in ähnlicher Weise verwendet, hilft gleichfalls. Auch grüne Schmierseife empfiehlt sich als gutes Mittel. Vor einem Aufsegen von Spinngewebe kann aber nicht genug gewarnt werden. (Aus der praktischen Wochenschrift „Fürs Haus".)

‖ **Heiße Hand- und Fußbäder** sind als wirksames, einfaches und billiges Hausmittel noch viel zu wenig bekannt. Sie rufen eine lebhafte Durchblutung der Hände und Füße hervor und leiten das Blut vom Kopfe und von inneren Organen ab. Da viele Leiden mit mangelhafter Blutverteilung, Ueberfülle im Kopf und in inneren Organen und Blutmangel in den kalten Füßen und Händen verbunden sind, so trägt der regelmäßige Gebrauch heißer Hand- und Fußbäder sehr dazu bei, die Grundleiden zu heben. Bei Kopfschmerzen, bei Nasenbluten wirken diese Bäder oft geradezu frappant. Das gilt auch bei Herzbeschwerden, die mit kalten Händen und Füßen verbunden sich einstellen. Auch schwere Alkoholvergiftungen mit Ohnmachten werden mit bestem Erfolge so behandelt.

Kleinere Mitteilungen.

§ **Ein oft Verunachlässigter** ist, wenn wir dem praktischen Wochenblatt „Fürs Haus" Glauben schenken wollen, der Regenschirm. Das genannte Blatt schreibt darüber: **Wie oft** hört man die Klage: „die jetzigen Schirme sind doch wirklich gar nichts wert, im Umsehen reißen sie oden aus, bekommen Brüche und abgeschabte Stellen". Etwas mag wahr sein, die Stoffe sind jetzt nicht mehr so dauerhaft wie ehedem, und der hohe Preis, den man für sein Regen- oder Sonnendach erlegen mußte, galt mehr dem eleganten Stab und modernen Griff, als dem Ueberzug. Aber trotzdem kann man dies unentbehrliche Utensil bei konsequent guter Behandlung lange in seiner Frische und in seinem neuen Aussehen erhalten. Vor allen Dingen lasse man einen Schirm nie in einem zusammengerollten oder eng in ein Futteral gequetschten Zustand; mit der Zeit werden die Falten brüchig und glanzlos. Man rolle ihn nur, wenn man mit ihm ausgeht, und achte darauf, daß er gleichmäßig und glatt zusammengefaltet wird. Hat ein Regenschirm seinen Zweck erfüllt und uns bei einem Regenguß liebevoll beschützt, so erweise man ihm zu Hause die Wohltat ihn gründlich mit einem Tuch abzureiben, dann unaufgespannt am Griff aufzuhängen. Erst nachdem er seine Feuchtigkeit verloren hat, wird er aufgestellt, damit sich die durch Trocknen gebildeten Falten glätten können. Naß wie er ist, ihn aufzuspannen, ist nicht ratsam, der Stoff wird im Trockenprozeß spröde und neigt dann leicht zum Aus- und Einreißen. Zartfarbige Seidenschirme kann man sehr gut, ohne für die Farben fürchten zu müssen, von Flecken befreien, indem man sie mit Gallseife, lauem Wasser, einer weichen Bürste (ein Nachspülen mit reinem Wasser ist nicht notwendig) gründlichst bearbeitet. Um beide Hände bei dieser Arbeit frei zu haben, empfiehlt es sich, den Schirmgriff fest zwischen zwei Tische oder eine Schublade — auch Presse, wenn man sie hat — zu klemmen. Hinterher wird der Schirm genau so wie ein naßgewordener behandelt. Spitzen- und Heikle Schirme sollen immer in ein Tuch eingeschlagen im Wäscheschrank aufgehoben werden. Um sich nun vor dem lediglich Rissigwerden, oden am Stockende, solange wie möglich zu schützen, liebe man gleich passend geschnittene Stückchen von festem schwarzen Hetzpflaster hinein, welches selbst bei heftiger Nässe nicht gleich abfällt. Auch kleine Löcher, Risse, Bruchstellen kann man mit diesem billigen, aber natürlich nur für dunkle Schirme anwendbaren „Wundpflaster" heilen und unsichtbar machen. Ein öfteres Ausbürsten und Ueberstreichen der durch Kothecke matt gewordenen Stellen mit verdünntem Salmiak (1/3 Salmiak, 2/3 Wasser) trägt nur dazu bei, unseren treuen Begleitern lange ein tadelloses Aussehen zu bewahren.

§ **Acht Gebote für Radlerinnen.** (Dem in Berlin erscheinenden praktischen Wochenblatt „Fürs Haus" entnommen.) 1. Sei kein Kilometerfresser, d. h. fahre des Vergnügens, der Gesundheit, aber nicht des Renommierens halber. — 2. Sei stets einfach, aber dauerhaft und gut gekleidet. Man sieht im Sommer im Gebirge so häufig Megären mit blauroten Köpfen und fliegenden Haaren, oder staubbedeckte Individuen in Hemdärmeln und im Sweater, welche von Handwerksburschen kaum noch zu unterscheiden sind. — 3. Richte und untersuche dein Rad stets eine Stunde vor der Abfahrt; es ist unhöflich und egoistisch, seine Begleiter im letzten Augenblicke warten zu lassen oder mit Aufpumpen zu quälen. — 4. Lasse deinen Hund zu Hause. Das Einsperren im dumpfen Zimmer ist ihm immer noch gesünder, als das Hinterherhetzen auf staubiger Landstraße; dir aber bleibt der Vorwurf, gefühllos zu sein, erspart. — 5. Unterlasse während des Fahrens alle Auffälligkeiten; weder das Zigarettenrauchen noch das Radeln mit freien Händen bringen dir Ruhm ein. — 6. Fahre stets auf der rechten Seite und nicht auf dem Fußpfade. Sollest du letzteren auf freien Straßen doch benutzen, so weiche dem entgegenkommenden Fußgänger rechtzeitig aus. — 7. Betrachte es nicht als dein Recht, daß die Fußgänger den besten Weg freigeben, sondern danke höflich für diese Liebenswürdigkeit. — 8. Bewahre stets deine weibliche Würde; der Sportstiefel und die Freiheitsliust verleiten so viele zu wildem, tollem Jagen; nichts bringt aber den schönen Radfahrsport mehr in Mißkredit, als solche Auswüchse.

Für die Küche.

Krankengelee. Bier gut gereinigte Kalbsfüße werden mit 2½ Liter Wasser recht langsam vier Stunden gekocht und die Brühe sodann durchgesetzt. Dazu gibt man dieselbe Menge guten Weißwein, etwas Zitronensaft und Schale, Zucker nach Belieben und tut endlich für jedes vorhandene halbe Liter Flüssigkeit drei Eidotter hinzu; alles dieses rührt man über dem Feuer gut durcheinander, nimmt es vom Feuer und rührt es bis zum Erkalten weiter. Man gießt es in Obertassen oder Gläser und reicht es dem Kranken eßlöffelweise. Es hält sich lange.

Blonde Kalbsfleischsuppe. Eine Kasserolle mit Butter ausstreichen, 1 Kilo derbes Kalbsfleisch, 100 Gr. schön roter Schinken in Scheiben, eine Zwiebel mit Nelken besteckt, 2 Mohrrüben, Petersilienwurzel, beide grob geschnitten, halben Liter Fleischbrühe, zugedeckt, auf starkem Feuer eingekocht, bis die Brühe verdampft ist. Auf milder Hitze langsam dunkelgelb anziehen lassen, dann mit Fleischbrühe auffüllen, aufkochen, gut verschäumen. 1 Strauß Petersilien zufügen, zugedeckt, langsam fortkochen, bis das Fleisch weich ist. Durchgießen, einige Minuten stehen lassen, entfetten.

Englische Biskuits. 140 Gramm Butter wird schaumig gerührt, ¼ Liter Milch, 3 Eier, die Schale einer Zitrone, 10 Gramm Natron, ½ Kilo Zucker und 1 Kilo feines Mehl darunter gemischt. Man wellt den gut abgearbeiteten Teig messerrückendünn aus, sticht mit Blechformen beliebige Figuren aus, läßt sie über Nacht stehen und bäckt sie anderen Tages bei starker Hitze.

Hauswirtschaftliches.

† **Um Butter** längere Zeit ihren guten Geschmack zu erhalten, glasiert man dieselbe. Hat man einen größeren Vorrat von Butter, tut man sie in einen breiten Steintopf oder Napf, löst etwas Zucker mit wenig Wasser auf dem Feuer, fällt von der heißen Zuckerlösung, die sirupartig sein muß, eine ganz dünne Schicht über die Butter. Durch diese Prozedur wird etwas Butter an der Oberfläche infolge der Wärme zum Schmelzen gebracht und verbindet sich mit der Zuckerlösung zu einer Glasur. Diese ist für die Luft undurchdringlich, die Butter hält sich, fühl gestellt, längere Zeit vorzüglich, und ist beim Gebrauch die obere Schicht dieser Butter zugleich ein sehr begehrter Leckerbissen unserer Kleinen.

† **Reinigung der Gußsteine im Sommer.** Wenn man im Sommer nicht auf die peinlichste Säuberung der Gußsteine in der Küche bedacht ist, wird man die häßlichsten Gerüche, die nicht nur unangenehm, sondern auch gesundheitsschädlich sind, nicht vermeiden können. Achtet man streng auf dreimalige Säuberung in der Woche mit der folgenden Lösung, so hat man ein Desinfektionsmittel Karbol und derartigen Flüssigkeiten, deren Geruch auch wenig angenehm ist, selbst in ungünstigen Verhältnissen bei heißester Jahreszeit nicht nötig. Man löst 1 Kilogramm gewöhnliche Soda in einem Eimer kochendem Wasser auf, gibt 50 Gramm Kochsalz und 3 Gramm übermangansaures Kali hinein und scheuert nun den Gußstein mit der Hälfte dieser Reinigungsflüssigkeit gründlich aus. Dann gießt man langsam den Rest der Flüssigkeit durch den Gußstein, diese löst beim langsamen Durchfließen alle Schmutz- und Fettteilchen in den Röhren des Gußsteins völlig auf, so daß die letzteren sauber werden und keinerlei häßliche Ausdünstung stattfinden kann.

† **Wäsche und andere Kleidungsstücke mit bunter Leinenstickerei zu waschen.** Man kocht ¼ Pfund Seifenwurzel in 15 Liter Regenwasser, gießt die gewonnene Lauge durch ein Tuch und wäscht den betreffenden Gegenstand darin zweimal durch. Nachdem man denselben in lauwarmem Wasser gespült hat, wird er wagerecht ausgespannt und, ehe er völlig trocken ist, zwischen zwei leinene Tücher gerollt. Zuletzt plättet man die Stickerei auf der linken Seite. Bunte Seidenstickerei auf Leinwand kann man auf gleiche Weise waschen und plätten.

Literarisches.

Rosenbuch für Gartenliebhaber, von Dr. Julius Hoffmann, mit 20 Farbentafeln, elegant gebunden 6 Mk. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart.

Die vielen Rosenliebhaber, die ihren Stolz darein setzen, die edelsten und schönsten Rosen in ihrem Garten blühen zu sehen und die ihre Kenntnisse auf dem Gebiet der Rosenzucht erweitern wollen, werden ihre helle Freude an dem prächtig und mit Liebe ausgestatteten Buche haben. Der Text ist in knapper Form sehr verständlich geschrieben; er gibt zuerst eine übersichtliche Einteilung der Rosen und beschäftigt sich dann mit Heimat, Klima und Standort, mit den Bodenarten und ihrer möglichen Verbesserung, sowie auch mit Düngung, Frühlings- und Herbstpflanzung, dem Beschneiden, Okulieren u. s. w. u. s. w. Besonderes Augenmerk ist auf die Erläuterung der für Anfänger wichtigen Handgriffe und Verrichtungen gelegt. Die dem Buche beigegebenen 20 Farbentafeln sind ganz vorzüglich gelungen. Wer zu urteilen vermag, wie schwierig es ist, die Rasseeigentümlichkeiten einer Rosenart im Bilde zu fixieren, wird diesen Chromotafeln seine volle Anerkennung nicht versagen. Ein angefügtes alphabetisches Verzeichnis von 300 Rosensorten, in dem die hervorragendsten der gegenwärtig im Handel befindlichen Rosen treffend beschrieben sind (Abstammung, Züchter, Jahr des Erscheinens, Eigenschaften), erhöht noch den großen praktischen Wert des Rosenbuches. Vielen werden die dem Verzeichnis beigefügten Notizblätter zum Niederschreiben ihrer eigenen Beobachtungen sehr willkommen sein. Wir empfehlen das Hoffmann'sche Rosenbuch allen passionierten Rosenfreunden aufs wärmste; auch als Geschenk für feinsinnige Damen, die der Rosenliebhaberei huldigen, dürfte sich das Buch seines schmucken Aeußern wegen trefflich eignen.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur i. V.: Jean Eschweiler, beide in Halle a. S.

Nr. 25 Halle a. S., den 24. Juni 1905

Grünfütterung des Klees.

Von **C. Steidle.**

Obgleich die Grünfütterung des Klees im Sommer gegenüber der Trockenfütterung besonders beim Milchvieh manche entschieden nicht zu verachtende Vorteile bietet, so muß doch zugegeben werden, daß dieselbe auch verschiedene Nachteile, wie Ungleichmäßigkeit des Futters, größere Verschwendung des Futters 2c, hat, welche sich jedoch durch zweckentsprechende Maßregeln mehr oder weniger umgehen lassen. Der Hauptvorwurf, welcher der Grünfütterung des Klees, sowie überhaupt der Grünfütterung im allgemeinen gemacht wird, liegt in der Ungleichmäßigkeit des Futters. Der Gehalt des Grünklees an Trockensubstanz ist sehr schwankend, aber auch der Gehalt an den einzelnen Nährstoffen ist je nach dem Alter des Klees ein sehr verschiedener, da der Klee, wie alle anderen Grünfutterpflanzen, während des Wachstums fortwährend seine Beschaffenheit ändert; hiermit verschiebt sich auch der Futterwert desselben in der Weise, daß er mit zunehmendem Alter hauptsächlich ärmer an stickstoffhaltigen Nährstoffen und reicher an stickstofffreien, besonders an Rohfaser wird. Durch angestellte Versuche ist nachgewiesen worden, daß auch die Verdaulichkeit des Klees in den verschiedenen Wachstumsperioden sich beständig ändert und daß derselbe sich um so verdaulicher erweist, je jünger er ist. Durch diese Versuche fand die allgemeine Ansicht Bestätigung, daß es am vorteilhaftesten ist, den Klee zu mähen und zu verfüttern, wenn er in voller Blüte steht, weil die Verdaulichkeit nach der Blüte bedeutend herabgesetzt wird, es daher höchst unrationell ist, Klee auf dem Halm zu alt werden zu lassen.

Da der junge Klee ein sehr proteinreiches Futter ist, würde, wenn man die Kühe vollständig mit demselben füttern wollte, eine große Verschwendung mit den stickstoffhaltigen Nährstoffen (Protein) getrieben werden. Die Tiere würden von diesen Stoffen bedeutend mehr aufnehmen, als sie verwerten können. Es ist daher unbedingt notwendig, daß neben dem jungen Klee noch ein weniger proteinreiches Futter verabreicht wird, z. B. gutes Futterstroh, damit das Nährstoffverhältnis auf diese Weise erweitert wird. Am vorteilhaftesten wird das Stroh zu Häcksel geschnitten und mit dem Klee gemischt, im Anfang, wenn der Klee noch sehr jung ist, gibt man mehr Stroh, später weniger, um auf diese Weise auch einen allmählichen Uebergang von der Trockenfütterung zu der Grünfütterung zu bewirken, weil bei dem plötzlichen Uebergange leicht Verdauungsstörungen und infolge dessen Stockungen in der Produktionstätigkeit eintreten können. In welcher Weise durch Strohbeigaben Grünfutter gespart und höher ausgenützt werden kann, ergibt sich besonders aus Versuchen, welche an Milchkühen angestellt worden sind. Die Versuche wurden in einer Weise ausgeführt, daß die Versuchstiere einmal so viel Grünklee erhielten, als sie fressen wollten; in einer anderen Periode wurde dann ein Fünftel der Trockensubstanz durch Gerstenstroh ersetzt, um zu sehen, ob hierdurch die Milcherträge wesentlich herabgedrückt würden. Bei reinem Klee nach Belieben verzehrte z. B. eine Kuh im Gewichte von 405 Kilo im Maximum 74,7 Kilo, im Minimum 56,2 Kilo, im Mittel aller Versuchstage 65,15 Kilo Grünklee (Rotklee in begonnener Blüte). Da der Wassergehalt des grünen Klees ein sehr schwankender war, so wurden häufige Wasserbestimmungen desselben ausgeführt, und es berechnete sich danach die verzehrte Kleetrockensubstanz für den Tag im Maximum auf 15,65 Kilo, im Minimum auf 12,05 Kilo und im Mittel auf 13,72 Kilo; auf 1000 Kilo Lebendgewicht ergibt dies 33,9 Kilo verzehrte Kleetrockensubstanz.

An Nährstoffen enthielt diese Ration: 6,21 Kilo Rohprotein, 1,45 Kilo Rohfett, 14,09 Kilo stickstofffreie Extraktstoffe und 9,38 Kilo Holzfaser. Das Nährstoffverhältnis war also ein viel zu enges. Dem Tiere wurde auf diese Weise ein viel zu großer Ueberschuß von Protein verabreicht, welches unmöglich rationell verwertet werden kann.

In einer zweiten Versuchsperiode wurde daher der grüne Klee mit Gerstenstroh vermischt, und zwar betrug die verabreichte Strohtrockensubstanz ein Fünftel der Gesamttrockensubstanz. In den sieben eigentlichen Versuchstagen wurden im Mittel 12,27 Kilo Trockensubstanz den Tag verzehrt; auf 1000 Kilo Lebendgewicht ergibt dies 26,5 Kilo Trockensubstanz. An Nährstoffen waren hierin enthalten: 4,85 Kilo Rohprotein, 1,14 Kilo Rohfett, 11,02 Kilo stickstofffreie Extraktstoffe, 7,34 Kilo Holzfaser.

Eine Vergleichung dieser Zahlen mit der Normalration für Milchkühe zeigt, daß der Gehalt an Protein immer noch ein sehr reichlicher ist. Was die Milchproduktion bei dieser verschiedenen Fütterungsweise anbetrifft, so wurden an 1 Kilo Trockensubstanz im Futter erzielt bei reiner Kleefütterung 0,96 Kilo Milch und bei Fütterung von Klee und Gerstenstroh 0,92 Kilo Milch, also fast gleiche Mengen, während die Trockensubstanz in der zweiten Periode zu ein Fünftel aus Stroh bestand und also viel billiger zu stehen kam, als in der ersten Periode.

Auch in qualitativer Beziehung waren in der Milchproduktion keine wesentlichen Veränderungen eingetreten, denn in der ersten Periode lieferten 100 Kilo Milch 3,75 Kilo Butter, in der zweiten Periode 100 Kilo Milch 3,68 Kilo Butter von gleichem Fettgehalte. Die kleine Differenz ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß sich die Kuh bei dem zweiten Versuche in späterer Lactationsperiode befand. Auch weiter angestellte Versuche sprechen entschieden zu gunsten der Vermischung des Klees mit proteinärmerem Rohfutter, da der teilweise Ersatz des Klees durch Gerstenstroh keinen nachteiligen Einfluß ausübte; sie beweisen also, wie unwirtschaftlich eine reine Kleefütterung ist.

Sind die Tiere schon beim Uebergange zur Grünfütterung an eine reichlichere Strohmenge gewöhnt, so kann noch mehr an Klee erspart und mehr Stroh gefüttert werden, wodurch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19050624044/fragment/page=0001

es gelingt, den Proteingehalt der Tagesration noch mehr zu erniedrigen. Das Nährstoffverhältnis bleibt aber auch so noch ein engeres. Die Ration wird dagegen eine vollkommene, die Ausnutzung des stickstoffreichen Futters gestaltet sich am vorteilhaftesten, wenn neben der Strohbeifütterung noch eine Zufuhr von leicht löslichen Kohlehydraten erfolgt durch Verabreichung von etwa 1 Kilo Getreidekörnern als Schrot oder Mehl pro Haupt. Am zweckmäßigsten ist hierzu der Hafer, denn dieser wirkt von allen Körnerarten am günstigsten auf die Milchsekretion. Zu Kleegras soll man jedoch stets weniger Stoh zusetzen als zu reinem Klee oder Luzerne. Wird der Klee älter und infolge dessen an Protein immer ärmer, so kann schließlich der Fall eintreten, daß in der von den Kühen verzehrten Menge zu wenig Protein enthalten ist; in solchen Fällen muß der rationell fütternde Landwirt dann in der Weise nachhelfen, daß er ein proteinreicheres Kraftfutter zugibt. Es wird dieses jedoch nur ganz ausnahmsweise notwendig sein, da es höchst unrationell wäre, den Klee so alt werden zu lassen. Die Ungleichmäßigkeit in bezug auf die Trockensubstanz, welche nach den Versuchen von 16,6—24,5 schwankte, kann dadurch zum größten Teil ausgeglichen werden, daß man dem nach Regen oder starkem Tau sehr naß eingebrachten Kleefutter, eine größere Menge Stroh und auch etwas Kraftfutter, Kleie zc. zufügt, oder auch dadurch, daß man neben dem Stroh auch täglich noch etwas trockenes Heu verabreicht. Vielfach wird auch der Grünfütterung des Klees zum Vorwurf gemacht, daß durch Herausschleudern aus der Krippe zu viel verloren geht und ungenützt in den Mist getreten wird. Diese Verluste lassen sich aber einfach dadurch vermeiden, daß sämtliches Grünfutter geschnitten wird, wodurch sich dasselbe dann auch leichter mit dem Stroh vermischen läßt. Bei einiger Umsicht werden sich also alle Nachteile, welche man der Grünfütterung des Klees zuschreibt, mehr oder weniger vermeiden lassen und dabei eine gleichmäßige Produktion nebst hoher Ausnutzung des Futters erzielen lassen.

Was die Trockenfütterung des Klees betrifft, so verdient dieselbe insofern den Vorzug, als die Ungleichmäßigkeiten des Futters wegfallen und keine Verschwendung an einzelnen Nährstoffen stattfindet, da der trockene Klee in bestimmt abzumessenden Quantitäten verfüttert und infolgedessen stets ein gleichmäßig und rationell zusammengesetztes Futter verabreicht werden kann. Doch haben wir auch bei der Trockenfütterung mit großen Uebelständen zu kämpfen, mit den Verlusten und Schwierigkeiten, welche beim Heumachen des Klees eintreten, zc., sodaß die meisten Landwirte trotz der großen Vorteile, die eine Trockenfütterung mit Klee streng genommen besitzen würde, gut tun werden, einen Teil ihrer Kleeernte im Sommer im grünen Zustande zu verfüttern, sobald dies in der obenangegebenen, zweckentsprechenden Weise geschehen kann.

Die Versuchsarbeit der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Versuche mit Torfeinstreu zur besseren Konservierung des Stalldüngers. Schon seit ihrem Bestehen hat die Landwirtschaftskammer sich bemüht, durch Unterstützung von Düngerstätten-Einrichtungen und Prämierung von tüchtigen Düngerwirten die Stalldüngerpflege zu heben. Bei den Besichtigungen der neu angelegten resp. zu prämiierenden Dungstätten stellte es sich aber sehr bald heraus, daß der Behandlung des Stallmistes ein genügender Wert nicht beigelegt wurde. Das zeigte sich nicht nur in der mangelhaften Pflege, die eine Prämiierung in vielen Fällen ausschloß, sondern auch darin, daß wohl für die Anlage von Dungstätten ein weitgehendes Interesse vorhanden war, während für die Prämiierung, bei der außer auf das Vorhandensein einer zweckmäßigen Dungstätte vor allem auf die Pflege gesehen wird, Anmeldungen in den ersten Jahren nur spärlich einliefen, trotzdem Prämien bis zu 100 Mk. bewilligt wurden.

Die in die Augen tretenden Mängel einerseits und Wichtigkeit des Gegenstandes andererseits bewogen jedoch die Kammer, ihre Bestrebungen mit noch mehr Energie fortzusetzen, und man entschloß sich, den Wert einer rationellen Düngerbehandlung durch Versuche klar darzulegen. Diese Versuche sollten in der Weise angestellt werden, daß ein Teil des Versuchsackers mit Stallmist gedüngt wurde, der gewohnheitsmäßig behandelt, und bei dem nichts zur Konservierung getan war, während der andere Teil mit gut konserviertem Mist gedüngt werden sollte.

Bei der zu verbessernden Düngerbehandlung traten die Hauptverluste vor allem dadurch ein, daß man unachtsam die wertvolle Jauche fortfließen ließ. Es kam bei diesen Versuchen deshalb in erster Linie darauf an, auf den Wert der Jauche hinzuweisen und zu zeigen, wie unendlich wertvoller ein Mist sei, dem die Jauche erhalten ist, als ein solcher, der fast ausschließlich aus den festen Exkrementen besteht, die man ohne irgend welche Maßregeln gegen Verluste auf die Dungstätte gebracht hat. Torfstreu war deshalb das geeignete Mittel bei der Düngerbehandlung, weil sie das höchste Aufsaugungsvermögen für Flüssigkeiten hat, und dann auch deshalb, weil sie gleichzeitig eine konservierende Eigenschaft besitzt: sie hat die Fähigkeit, das sich verflüchtigende Ammoniak zu binden.

Die Torfstreu wurde und wird — die Versuche werden noch immer fortgesetzt — den Versuchsanstellern unentgeltlich geliefert, und zwar in einer Menge, die für den betr. Viehstand etwa einen Monat ausreicht. Dafür übernehmen die Versuchsansteller die Verpflichtung, den Versuch genau nach den folgenden Vorschriften auszuführen.

Zur Einstreu sollen für jedes Haupt Großvieh (10 Ztr. Lbdg.) pro Tag etwa 2½ Pfd. im Kuhstalle so verwendet werden, daß die Torfstreu täglich in die hinter dem Viehstande laufende Jaucherinne gestreut und am anderen Tage mit dem Stallmist auf die Düngerstätte gebracht wird. Dort ist der Stallmist täglich sofort nach dem Ausbringen gut zu breiten und durch Auftreiben von Vieh oder durch Herumführen von Arbeitsstieren, oder durch Walzen so fest zu lagern, wie dies überhaupt möglich ist. Um die Luft noch mehr abzuschließen und eine zu starke Zersetzung zu verhindern, soll eine Besenchung mit Jauche aus der Jauchegrube oder im Notfalle mit Wasser vorgenommen werden, wenn die oberen Schichten zu stark austrocknen.

Nachdem der Dünger etwa vier Wochen so behandelt und mit Torfstreu versetzt ist, wird er ausgefahren, sofort gebreitet und sobald als möglich untergepflügt.

Bei derselben Fütterung wird dann der folgende Dünger gerade so behandelt, aber nicht mit Torfstreu versetzt, Ausfahren, Unterpflügen usw. wird gerade so vorgenommen, wie vorher, sodaß eine ev. nachher hervortretende verschiedenartige Wirkung nur auf die Anwendung von Torfstreu resp. das Erhalten der Jauche zurückgeführt werden kann, da alle anderen Faktoren gleich sind.

Auf diesen letzteren Umstand ist bei der weiteren Ausführung des Versuches Wert zu legen. So ist vor allem darauf zu achten, daß das Versuchsfeld eine möglichst gleichmäßige Bodenbeschaffenheit hat, und daß der Mist auf beiden Parzellen in gleicher Stärke aufgefahren und möglichst gleichmäßig gebreitet wird.

Das so gedüngte Land soll dann mit derselben Sorte Kartoffeln bestellt werden. Die beiden Versuchsparzellen sind genau auszumessen und die geernteten Kartoffeln zu wiegen. Aus der hervortretenden Differenz läßt sich leicht feststellen, ob der erzielte Mehrertrag die Kosten für die angewendete Torfstreu und die vermehrte Arbeit lohnt.

Die Versuche sind eingeleitet im Jahre 1901. Und zwar wurden

1901/02	55	Versuche
1902/03	47	„
1903/04	42	„ durchgeführt und im Jahre
1904/05	41	„ eingerichtet worden.

Es wurden an Torfstreu verbraucht im Jahre

1901/02	395,18 Ztr.	= 958,50	Mk.
1902/03	282,80 „	= 680,35	„
1903/04	346,72 „	= 792,35	„
1904/05	258,52 „	= 443,50	„
in Summe	1283,22 Ztr.	2874,70	Mk.

Die Verteilung der Versuche ist in der folgenden Tabelle angegeben. Es wurden durchgeführt:

Kreis	1901/02	1902/03	1903/04	1904/05	Zu Sc.
Gardelegen	1	2	2	—	5
Neuhaldensleben	1	—	—	—	1
Salzwedel	3	—	—	1	4
Jerichow I	1	—	—	—	1
Osterburg	1	—	—	—	1
Stendal	—	1	2	—	3
Jerichow II	—	—	—	1	1
Also im Regierungsbezirk Magdeburg	(7)	(3)	(4)	(2)	(16)
Bitterfeld	1	—	—	—	1
Eckartsberga	3	3	2	1	9
Mansfelder Gebirgskreis	2	—	1	—	3
Merseburg	1	—	—	—	1
Sangerhausen	3	—	2	—	5
Schweinitz	10	8	5	4	27
Torgau	2	2	2	1	7
Weißenfels	3	3	2	—	8
Wittenberg	3	3	2	9	17
Querfurt	—	1	2	1	4
Naumburg	—	2	—	1	3
Delitzsch	—	—	1	—	1
Zeitz	—	—	1	4	5
Also im Regierungsbezirk Merseburg	(28)	(22)	(20)	(21)	(91)

Kreis	1901/02	1902/03	1903/04	1904/05	Zu Sc.
Erfurt	4	1	3	2	10
Mühlhausen	3	—	2	1	6
Schleusingen	10	8	5	8	31
Worbis	3	9	3	2	17
Heiligenstadt	—	1	2	4	7
Grafschaft Hohenstein	—	1	1	1	3
Langensalza	—	2	1	—	3
Weißensee	—	—	1	—	1
Also im Regierungsbezirk Erfurt	(20)	(22)	(18)	(18)	(78)
in Summe	55	47	42	41	185

Möchten die Versuche ihren Zweck erfüllen, möchten sie dartun, daß es die erste wirtschaftliche Pflicht des Landwirtes ist, die in der Wirtschaft erzeugten Werte vor Verlusten zu schützen, und daß erst in zweiter Linie der Einkauf von Düngemitteln als Ersatz des Fehlenden in Betracht kommt.

Caspaul.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Pferdemist im Gemüsegarten.** Derselbe eignet sich hauptsächlich für Mist- und Spargelbeete und zur Champignonzucht. Ferner hat er Vorzüge für Gurken, Melonen, Kürbisse und in nassem, schwerem Boden. Zu Früh- und Mistbeetanlagen ist dieser warme Dünger kaum zu entbehren: immer sollte man aber, wo es angängig ist, den Dünger vor der Anlage der Beete zur Hälfte mit Buchen- oder Eichenlaub, oder auch mit Kiefern- oder Fichtennadeln vermischen, wodurch die zu starke Hitze im Anfang sehr herabgemindert und auf eine längere Dauer verteilt wird. Außerdem kann und wird das Quantum dadurch sehr vermehrt und die Güte gewinnt mehr als sie verliert, so daß man alsdann den Dünger, nachdem er aus den Beeten ausgehoben ist, für alle Gewächse mit Erfolg verwenden kann. Für Rhabarber, Artischocken, Cardy u. dergl. ist er so fast der beste Helfer und leistet bei Melonen und Gurken vorzügliche Dienste, wenn unter den Reihen eine Lage von 20—40 cm gebracht wird. Als Deck- und Bleichmaterial für Spargel, Artischocken u. dergl. ist dieser Dünger allererster Güte und die Rückstände von Champignonanlagen haben immer noch guten Wert.

** **Hornspäne und Hornmehl** sind für die Gemüsekultur von sehr großer Bedeutung und verdienen fast mehr Berücksichtigung wie alle übrigen Kraftdüngerarten, sobald man sie unverfälscht und zu annehmbarem Preise haben kann. Gehören auch beide Dünger zu den hitzigen und rasch wirkenden Düngemitteln, weil der Hauptteil Stickstoff ist, so ist das kein Fehler, weil es zu häufig an einem guten Aufhelfer fehlt. Jeder leichte Sandboden läßt sich für Gemüsebau sehr geeignet machen, wenn man ihn ein oder zweimal mit Lupinen bestellt, dieselben unterackert und den nötigen Stickstoff in Hornspänen zuführt. Kalkbodenarten vertragen ebenfalls sehr gut Hornspäne und geht hiermit, wie es bei den übrigen Kraftdüngerarten so oft der Fall ist, kein Dungwert verloren, weil die Aufschließung in derartigen Bodenarten doch 2 bis 18 Monate verlangt und die angebauten Pflanzen in dieser Zeit doch alles assimilieren können. Wo Saaten oder Bestände eine bleiche Farbe zeigen und nicht vorwärts wollen, da tut ein Guß von Hornspänewasser oder Hornmehl Wunder. Natürlich darf die Stockung nicht von allzu großer Nässe und Hornspäne und Hornmehl müssen mit heißem Wasser aufgeschlossen sein.

** **Die Erkrankung der Palmen** hat hauptsächlich ihre Ursache in einem mangelhaften Wasserabzug aus den Töpfen. Wenngleich auch fast alle Palmenarten reichliche Bewässerung erfordern, so sind sie doch gegen stauende Nässe sehr empfindlich, da solche ihre Wurzeln leicht zum Faulen bringt. Es muß daher für gute Drainage, d. h. dafür gesorgt werden, daß das überflüssige Wasser ungehindert entweichen kann. Ein ganz geeignetes Material hierzu bilden zerkleinerte Mauersteinstückchen. Nachdem die Abzugslöcher am Boden des Blumentopfes oder Kübels mit einem hochliegenden Scherben bedeckt sind, nimmt man eine den Größenverhältnissen des Topfes angemessene Schicht Steinstückchen und legt darauf eine Lage Torfmoor, letztere damit sich die Erde nicht zwischen die Steinchen setzen und den Abzug verstopfen kann, und setzt die Palme in den so vorbereiteten Topf in eine nahrhafte Wiesenerde und solche von jungem Laub mit den erforderlichen Sandbestandteilen.

** **Gegen Schimmelbildung an Rosen** hat sich vortrefflich das folgende Mittel bewährt: In einen eisernen Kochtopf werden 200 Gramm Schwefelblumen und ebensoviel frisch gelöschter Kalk getan; darüber gieße man 3 Liter Wasser. Diese Mischung läßt man kochen und bringt sie nach dem Abkühlen in Flaschen, die gut verschlossen werden. Bei der Anwendung gießt man 1 Liter dieser Flüssigkeit in 100 Liter Wasser und bespritzt damit die erkrankten Rosen, am besten früh morgens oder spät abends. Man tut gut, zu spritzen, noch ehe die Krankheit aufgetreten ist; im anderen Falle genügen 2 oder 3 Bespritzungen, um den Schimmel verschwinden zu lassen.

** **Zu naß gehaltene Kamelien**, besonders wenn sie außerdem noch kalt stehen, bekommen leicht braune, dürre Blätter, die sich etwas zusammenrollen und dann abfallen. Der Grund hierfür ist in verdorbenen Wurzeln zu suchen. Es gibt da keine andere Rettung, als die Pflanzen sobald wie möglich auszutopfen, die alte Erde vollständig zu entfernen und, nachdem die verdorbenen Wurzeln und abgestorbenen Zweige zurückgeschnitten sind, in frische, sehr sandige Erde zu verpflanzen. Kann man der kranken Pflanze noch einen warmen Fuß geben, d. h. sie auf eine warme Unterlage im Warmhause oder Treibbeete stellen, dann gelingt es unschwer, sie wieder zu neuem gesunden Wachstum anzuregen, wo das aber nicht möglich ist, da wird es schwer fallen, aus der kranken Pflanze wieder etwas brauchbares und ansehnliches zu machen.

** **Die rote Spinne**, die namentlich im trockenen Zimmer mit ihrem feinen Gewebe die Blätter überzieht, sie anfticht und aussaugt, vertilgt man am besten, indem man die von ihr befallenen Pflanzen mit einem feinen Schwamm abwäscht, den man in eine Wasserlösung von schwarzer Seife getaucht hat, oder man setzt die befallenen Pflanzen der Verdunstung von über Tabak kochendem Wasser aus, was man am besten in der Weise ausführt, daß man die betreffende Pflanze und das kochende Tabakwasser zusammen unter eine Kiste bringt.

Milchwirtschaft.

)(**Reinigung von Milchgefäßen.** Ueber die Reinigung der Milchgefäße sind von verschiedenen Fachleuten Regeln ausgearbeitet worden, welche die Meiereien ihren Lieferanten zur Beachtung auszuhändigen pflegen. Gewöhnlich wird in diesen Regeln verlangt, daß die Milchgefäße mit warmem Wasser unter Zusatz von Soda ausgewaschen werden sollen; danach sind sie mit kochendheißem Wasser auszuspülen und dann an einem luftigen Ort zum Trocknen aufzuhängen. Da aber die Aufwärmung des Wassers Zeit erfordert und Brennmaterial in Anspruch nimmt, so wird zum Auswaschen häufig Wasser von zu niedriger Temperatur benützt und infolgedessen die wünschenswerte Reinigung der Milchgefäße nicht erreicht. Versuche, welche mit Anwendung kalten Wassers unter Zugabe von gelöschtem Kalk angestellt wurden, haben befriedigende Resultate ergeben. Da nun dieser Kalk in höherem Maße als Soda das Vermögen hat, die in den Milchgefäßen vorhandene Säure und Unreinlichkeit zu beseitigen, so kann man also auf diese Weise auch mit kaltem Wasser die Reinigung vornehmen. Zu diesem Zweck ist das Milchgefäß zunächst mit dem Kalkwasser zu behandeln, indem man dabei ein geegnetes Gerät, z. B. eine Bürste, anwendet. Man benütze aber nicht etwa einen Zeuglappen. Danach wird das Gefäß mit kaltem Wasser ausgespült und an einem luftigen, von der Sonne beschienenen Platz aufgestellt. Dasselbe Kalkwasser kann mehrmals benützt werden. Kalk als Reinigungsmittel ist nichts neues; er ist aber zu diesem Zweck noch nicht genügend berücksichtigt worden.

Bienenwirtschaft.

? **Eine Beschränkung der Brut im Brutraume während der Haupttracht** wäre eher schädlich als nützlich, da die Bienen in dieser Zeit auch ohne Absperren durch Gitter die Brut beschränken. Die sammelnden Bienen tragen naturgemäß den Honig stets in den Brutraum und setzen ihn da ab, wo sich ihnen Raum bietet. Oft schonen sie im Brutraum selbst die Tafeln mit Eiern nicht und füllen auch diese mit Honig. Es bleibt daher bei voller Tracht der Königin nur wenig Raum zum Absetzen der Eier und wie oft findet man sie während dieser Zeit auf den entlegensten Tafeln vor. Gerne möchte sie Brut ansetzen, doch findet sie keine leeren Zellen. Deshalb sucht sie außerhalb des Brutlagers nach passenden Zellen und findet sie diese, so besetzt sie dieselben sofort.

? **Sind die Honigräume gefüllt** und ist die Tracht noch gut, so entnimmt man Honigwaben und füllt die Lücken mit leeren Waben, Anfängen oder Kunstwaben aus. Sind die Honigvorräte schließlich derart, daß man mit Sicherheit auf Ueberschuß rechnen kann, so beginne man mit dem Ausschleudern, um wieder leere Waben für die Honigräume zu beschaffen. Dabei sei man aber vorsichtig und schleudere nicht zu viel, denn die Tracht kann plötzlich zu Ende sein. Es sei daher für jeden Bienenzüchter Grundsatz, nicht zu schleudern, so lange noch leere Waben vorhanden sind, in allen Fällen aber einen eisernen Bestand von Honigwaben zur Einwinterung in den Stöcken zu lassen. So lange man noch leere Waben besitzt, bewahre man die entnommenen Honigwaben in nicht gebrauchten Honigräumen oder in leeren Kasten auf, bis man die Ueberzeugung hat, daß Honig im Ueberfluß da ist; dann beginne man mit dem Schleudern und fahre damit fort, solange die Tracht andauert. Eine Beschränkung der Brut in Bruträumen während der Honigtracht wäre eher schädlich als nützlich, da die Bienen in dieser Zeit auch ohne Absperren durch Gitter die Brut beschränken.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Das Rupfen der Gänse** muß in sachverständiger Weise geschehen, um den Tieren keinen Schmerz zu bereiten. Darum darf man zunächst nur Brust und Bauch rupfen. Niemals darf man die Tragfedern wegnehmen, das sind jene Federn, durch welche die Flügel gehalten werden. Geschieht es dennoch, so fallen die Flügel herab und werden an der Erde geschleppt, schließlich stellt sich dauernde Flügellähmung ein, welche die Tiere immer mehr entkräftet, bis sie ganz zugrunde gehen. Auch die Federn des Halses und Rückens dürfen nicht gerupft werden, sonst können Regen und Wasser nicht mehr ablaufen und Durchfall, Kreuzlähmung sind die Folge davon.

†† **Junge Enten** nehmen auf dem Teich gierig dort wachsende Wassergewächse auf und besonders sagt ihnen der Genuß von Wasserlinsen zu. Werden sie im Stalle gehalten, dann sollte man ihnen Ersatz bieten und die Linsen in einem Wassergefäß vorsetzen. Geeignet ist ein Wassertrog oder ausgehöhlter Baumstamm, der im Auslauf oder an einer sonstigen Stelle, wo die Enten Zutritt haben, eingesenkt wird, sodaß der Wasserspiegel mit dem Boden in gleicher Höhe steht. Die Linsen werden gesammelt und in diesen Trog gefüllt, der stets reichlich Wasser halten soll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19050624044/fragment/page=0002